

20 000, sodaß man von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends warten mußte, um Zutritt zur Kasse zu erlangen.

Die Personen, die 1870/71 miterlebt hatten, erinnerten sich mit Grauen des Mangels an Nahrungsmitteln im eingeschlossenen Paris, und die von ihnen gemachten Schilderungen hatten zur Folge, daß in diesen Tagen jedermann größere Vorräte einkaufte, wodurch dann wieder die Preise in die Höhe getrieben wurden.

Während der letzten Tage vor der Kriegserklärung war die Spannung dann aufs höchste gestiegen. Selbst diejenigen französischen Blätter, die am meisten dazu beigetragen hatten, den Weltbrand zu entzünden, fielen wegen ihrer unparteiischen Berichterstattung auf; allerdings wurde wohlweislich vermieden, von dem Doppelspiel des Zaren zu berichten, das die deutsche Mobilmachung herausforderte.

Dann jagten sich die Ereignisse: Freisprechung von Mme. Caillaux, Kundgebungen für und gegen den Krieg, Rückkehr des Präsidenten Poincaré von seiner Nordlandsfahrt, Ermordung des Sozialistenführers Jean Jaurès. Die Polizei fing an, bei deutschen Geschäftsinhabern »Umfragen« anzustellen; der Bürgermeister von Cligny gab bekannt — und dies zu einer Zeit, als die Großmächte noch nach einer versöhnlichen Formel suchten —, daß »im Falle einer Mobilmachung alle Deutschen und Österreicher die Stadt innerhalb 24 Stunden zu verlassen hätten«.

Deutsche Kaufleute waren in der Hauptsache als Kommissiönäre in Paris tätig, die Mehrzahl dieser Firmen schloß wegen der ungünstigen Lage die Geschäfte und schickte die Angestellten heim.

Wie alle Geschäftszweige und der Handel von Luxusgegenständen im besonderen, so hatte der Pariser Buchhandel schon während des ganzen verfloßenen Jahres unter keinem günstigen Stern gestanden. Der Gesamtlage des Weltmarktes entsprechend spürte man, daß etwas in der Luft lag, was das Zustandekommen eines dauernden günstigen Geschäftsganges unmöglich machte. Die ohnehin geringe Kauflust wurde noch durch verschiedene Bewidlungen gemindert, wie das Sinken der Gummipreise in Brasilien, die vielen Krachs in den Kreisen argentinischer Grundstücksbesitzer und den amerikanisch-mexikanischen Konflikt. Die politischen Zustände der letzten Wochen brachten es mit sich, daß der geschäftliche Tiefstand auch nach Frankreich übergriff und sich hier in empfindlicher Weise bemerkbar machte. Ich habe mir hierzu erzählen lassen, daß bei bedeutenden Pariser Verlags-häusern, deren Tagesumsatz im Durchschnitt mehrere Tausend Franken beträgt, der tägliche Absatz schließlich auf 50 frs. herabsank, worin die Buchungen für das Inland und das Ausland enthalten waren.

Die Bestellungen liefen schließlich immer spärlicher ein, zuletzt kamen Verlangzetteln fast nur noch aus Belgien und England an. Etwaige deutsche Aufträge wurden bis auf weiteres zurückgelegt und harren heute noch der Erledigung.

In Paris kaufte niemand mehr Bücher, man ging eventuell ins Kino, um seinen Nerven eine Abspannung zu ermöglichen, aber zum ruhigen Genuß eines literarischen Werkes fehlte die Zeit. Eine vieltausendköpfige Menge umstand alle Abende das Geschäftshaus des »Matin«, der die neuesten Depeschen bekanntgab. Wer konnte da noch einsam in seiner Klausel bleiben, wenn auf den Straßen der Pulsschlag einer internationalen Stadt stärker als je fühlbar wurde? Ein Extrablatt jagte das andere, und wenn man vom Boulevard Poissonnière zum Place de l'Opéra gegangen war, so hatte man mindestens 3 verschiedene Blätter erworben.

Dann fingen auch die Zeitungen an, sich auf die Kriegslage vorzubereiten, und zwar dadurch, daß früher 4 Seiten starke Blätter auf die Hälfte des Umfangs zurückgingen. Selbst die führenden politischen Organe sahen sich zu einer Verminderung ihres Formats genötigt, was damit begründet wurde, daß das Papier die Munition der Zeitungen sei und in Anbetracht der drohenden Verhältnisse sparsam damit umgegangen werden müsse.

Im übrigen waren schon seit längeren Wochen auch im Pariser Buchhandel die Schatten bemerkbar, die die kommenden Ereignisse vorauswarfen. Als bei der letzten Jahresversammlung der französischen Sortimenter der Präsident des Syndicat des

Libraires die Konkurrenz beklagte, die dem Pariser Verlag durch ausländische Firmen erwüchse, wurde daraufhin in einer gewissen Tagespresse festgestellt, daß der Mahnruf nur in Hinsicht auf zu gründende deutsche Häuser erfolgt sei — während klar auf der Hand lag, daß bereits bestehende englische Häuser, die in der Hauptsache billige Literatur vertreiben, für den geringen Umsatz der Romane des nationalen Verlages zu 3 frs. 50 cts. verantwortlich waren.

Die Zeit der großen Spannungen und ernststen Befürchtungen fand am 1. August ihr Ende. Am Morgen dieses Tages wurden Kanonen durch die Stadt gefahren, und die Kunde sicherte durch, daß Frankreich seine Reserven einziehe. Die Zeitungen beteuerten zwar, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden noch in Deutschlands Hand läge, — aber als dann am Abend um 5 Uhr die Kunde von der Mobilmachung durch die Weltstadt eilte, hörte man fast vor jedem Haus Frauen sagen: »Quel malheur — quel malheur!«, während die Männer im allgemeinen aufatmeten, daß der gespannte Zustand endlich eine Lösung gefunden hatte. Die bitterernste Wirklichkeit wurde immer noch der lastenden Ungewißheit vorgezogen.

Ich habe in jenen Tagen von manchem Franzosen die Worte gehört: Weil wir uns nun doch einmal schlagen müssen, tun wir dies endlich, damit wir danach wieder für eine gewisse Zeit in Ruhe leben können.

Eine Stunde nach dem Bekanntwerden der Mobilmachung konnte der Schreiber dieser Zeilen nach Belgien abfahren. Die Reise war nichts weniger als ein Vergnügen, aber es war ihm daran gelegen, rechtzeitig bei seinem Truppenteil einzutreffen, was ihm auch gelang.

Die ruhige Begeisterung des deutschen Volkes bildete einen wohlthuenden Gegensatz zu den zuletzt in Frankreich gesehenen Bildern, und das Lied von der »Wacht am Rhein«, das den Reisenden aus allen Bahnzügen entgegentönte, war der »Marseillaise« vorzuziehen, die in der französischen Grenzstation Jeumont vom Militär, von den Bahn- und Zollbeamten, den Zivilpersonen usw. gesungen wurde, wobei nicht der Zurufe und Tätlichkeiten gedacht werden soll, zu denen die aufgeregte Bevölkerung sich hinreißen ließ.

Der deutsche Buchhändler-Verein »Paris« hatte noch am 26. Juli unter reger Beteiligung seinen alljährlichen Ausflug vornehmen können, der diesmal Fontainebleau als Endziel hatte. Wohl wurde die Stimmung ein wenig durch die politische Lage beeinträchtigt, aber der den Buchhändlern eigene Optimismus bewirkte, daß sich am Abend dieses Tages alle Teilnehmer mit der Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Konfliktes trennten. Nur ganz wenige haben sich seitdem wieder gesehen, aber es ist anzunehmen, daß die Mehrzahl der deutschen und österreichischen Buchhändler noch rechtzeitig Paris verlassen und deutsches Gebiet erreichen konnte. Über den Direktor eines der größten deutschen buchhändlerischen Kommissionsgeschäfte, dem das Pflichtgefühl verbot, seinen Platz zu verlassen, habe ich bis heute keinerlei Nachrichten erhalten können, vermutlich ist er mit anderen Landsleuten in die Phrenäen gesandt worden. Was aus den deutschen Buchhandlungshäusern, d. h. den Filialen deutscher Verlage, den Kommissionsfirmen und den Sortimenten geworden ist, läßt sich wohl so bald nicht feststellen. Der Umstand, daß bisher keine Buchhandlung in der Liste der vom Böbel zerstörten deutschen Geschäftshäusern genannt worden ist, läßt der leisen Hoffnung Raum, daß diese bisher verschont geblieben sind.

Auf deutschem Boden traf ich kurz nach meiner Rückkehr den früheren Leiter eines großen buchhändlerischen Unternehmens, das in der Hauptsache mit deutschem Kapital in Paris betrieben wird. Nur durch eilige Flucht hatte er sein eigenes Leben und das der Seinen in Sicherheit bringen können, aber mit ganz besonderer Genugtuung erzählte er davon, wie viele seiner französischen Angestellten beim Abschied geweint und ihm besonders für seine lebenswürdige Art, mit ihnen umzugehen, gedankt hätten. Späterhin haben mir andere, ehemals in Paris ansässige deutsche Geschäftsleute von ähnlichen Abschiedsszenen Mitteilung gemacht, und ich glaube auf diese Tatsache hinweisen zu müssen, um klarzulegen, daß deutsche Geschäftsleute auch jenseits der